

Faszinierende SAG-Reise zur totalen Sonnenfinsternis am 21. Juni 2001 in Sambia

Steffi Frosch(Tunnat) und Robert Nufer

Walter Staub ist es einmal mehr gelungen, für die SAG eine besondere Reise zu einer totalen Sonnenfinsternis zu organisieren. In gemieteten Fahrzeugen mit Schlafzelten auf dem Wagendach wurde sie für vierzehn Teilnehmer zu einer unvergesslichen Expedition. Ein dreiwöchiges Abenteuer durch Sambia und den Hwange-Nationalpark in Simbabwe, gekrönt von einer phantastischen Sonnenfinsternis.

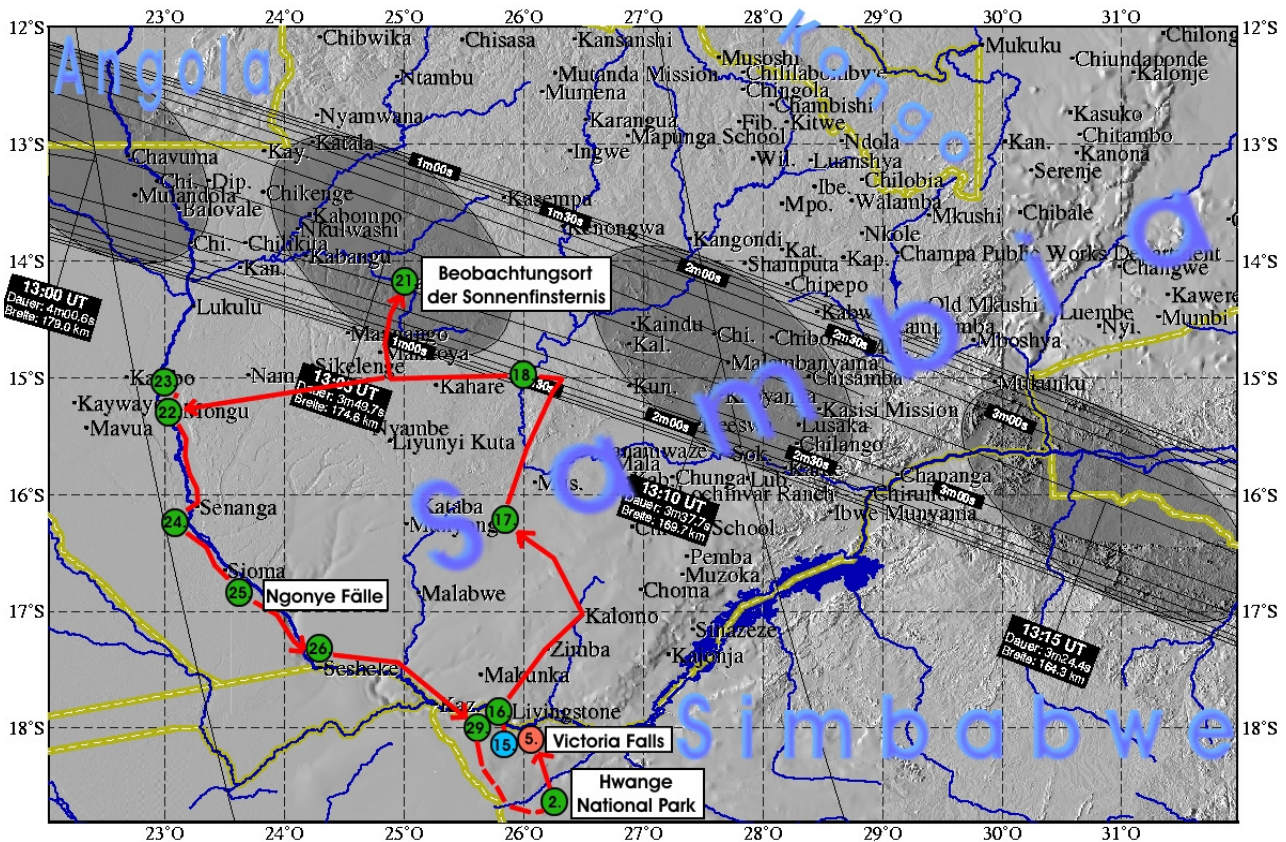


Bild 1: Verlauf der Totalität in Sambia und unsere Route vom 15. Juni 2001 (blauer Kreis) bis zum 5. Juli 2001 (roter Kreis) (Grafik: Robert Nufer, Therwil)

Im März war die ganze Reisegruppe bei Familie Staub eingeladen, um sich kennen zu lernen. Vierzehn Finsternishungrige: Der "Staub-Clan", Walter mit Tochter Andrea und Sohn Lukas, sowie Neffe Erich mit seiner Frau Katharina. Die Anderen, Peter Kaufmann und Sohn Pascal, Andreas Walker, Simone Benenati, Christian Forrer, Thomas Staub, Rolf Pfister, und wir, Robert Nufer und Steffi Tunnat aus Berlin.

Vierzehn Menschen, von denen sich der Grossteil nicht kannte, drei Wochen im Herzen Afrikas ganz auf sich gestellt. Dem Einen oder Anderen war es etwas mulmig bei dem Gedanken, aber das wurde durch die Vorfreude auf die Reise verdrängt. Wir verteilten einige Ämtli, denn wir mussten zwei Reiseapotheken und Medikamente für Notfälle mitnehmen und auch das Essen würde organisiert werden müssen. Unser Ziel war es, die Sonnenfinsternis möglichst nahe an der angolanischen Grenze zu beobachten, wo wir eine Totalitätsdauer von vier Minuten erleben würden.

14. Juni: Afrika, wir kommen

Am Abend des 14. Juni flogen wir von Zürich erst nach Johannesburg, dann am nächsten Vormittag von dort nach Victoria Falls in Simbabwe, der Grenzstadt zu Sambia. Lukas und Andrea waren bereits zwei Tage früher hier eingetroffen. Sie organisierten die Wagenübernahme und bereiteten die ersten Erkundigungen, Formalitäten und Einkäufe vor. Wir bezogen vier Fahrzeuge vom Typ Toyota 4x4 HiLux Doppelkabiner, die extra aus Namibia nach Simbabwe überführt worden waren, unser Zuhause für die nächsten drei Wochen. Alle Autos waren mit einer kompletten Camping-Ausrüstung für vier Personen ausgerüstet, was bereits einen grossen Teil des zur Verfügung stehenden Laderaumes beanspruchte. Zwei Autos wurden mit je vier Leuten besetzt, die beiden anderen mit jeweils drei Teilnehmern. Nachdem wir die Ausrüstung aller Autos überprüft hatten und wir mit unserem Gepäck vor den Autos standen, fragten wir uns, wo wir all das Gepäck unterbringen sollten. Dann fuhren wir in die Stadt, um uns mit Nahrungsmitteln und Wasser einzudecken. Nachdem wir eingekauft hatten, war auch noch der Inhalt von sechs voll beladenen Einkaufswagen zu verstauen. Die erste Nacht auf afrikanischem Boden verbrachten wir noch in Victoria Falls, auf dem Campingplatz Inyathi Valley Camp. Katharina zauberte auf vier Gasbrennern das erste feine Nachtessen hervor. Achtzehn weitere würden folgen. Am Abend waren wir nach einem wundervollen Sonnenuntergang von der sehr kurzen Dämmerung überrascht. Das Zodiaklicht hatten noch nicht viele von uns "live" gesehen. Man musste nur nach Westen schauen und da war dieser Kegel, etwas nach rechts geneigt und sehr hoch - bis über den Zenit! Dann ging es ins Bett, das heisst auf die Fahrzeuge. Tatsächlich fiel die Temperatur während der Nacht gegen den Gefrierpunkt.

16. Juni: Alles braucht viel Zeit

Samstag. Nach einem zeitigen Frühstück begaben wir uns auf den Weg zur Grenze nach Sambia. Da hier der Sambesi die Grenze zwischen Simbabwe und Sambia bildet, überquerten wir den Fluss auf der Brücke bei den Victoriafällen. Der Anblick war schon aus der noch relativ grossen Entfernung atemberaubend und die Gischt zwang uns, unsere Fotoapparate zu schützen. Bei der Einreise nach Sambia gab es Probleme mit den Formalitäten. Ein sinnloser dreistündiger Spiessrutenlauf und Formulkrieg gegen mehrere Zollbeamte, aber wir blieben freundlich. Anschliessend wollten wir in Livingstone Geld tauschen. Auch hier hatten wir Schwierigkeiten. So viel Geld, wie wir wechseln wollten, war einfach nicht aufzutreiben. Zwei Stunden versuchten Walter und Lukas, an Geld zu kommen und jetzt war es bereits zu spät, um noch weiter ins Landesinnere vorzudringen. Wir hatten heute sage und schreibe nur 12 km zurückgelegt. Bis zu unserem Ziel, Sambesi im Nordwesten Sambias, lagen noch 1000 km schlechteste Strassen und Pisten vor uns. Eine Illusion? Die Nacht verbrachten wir auf dem Campingplatz Waterfront bei Livingstone, von dessen sanitärer Ausstattung wir in den nächsten Tagen noch träumen würden.



Bild 2: Reise-Impressionen I: "Strassen"-Verhältnisse in Sambia / Vorbereitungen für das erste Nachtlager im Kafue-Nationalpark / Wagenwaschen einmal anders (Steffi Tunnat, Berlin)

17. Juni: Endlich geht es wirklich los

Das Sonntagsfrühstück genossen wir im offenen Camp-Restaurant direkt am Ufer des in feinste Nebelschwaden gehüllten Sambesi. Wenige Kilometer flussabwärts konnte man die gigantische Gischtwolke der Victoriafälle ausmachen, die einzige Wolke übrigens, die wir an diesem Tag mit einem unglaublich blauen Himmel zu sehen bekamen. Wir starteten gegen zehn Uhr in Richtung Kafue-Nationalpark, dessen Einfahrt wir gegen Mittag erreichten. Ein Mittagshalt brachte immer



Bild 3: Der Zodiakallichtkegel und mittendrin das kopfstehende Sternbild des Löwen. Rechts daneben der Schein eines von mehreren Buschfeuern, welche an diesem Abend sichtbar waren. Aufgenommen im Kafue-Nationalpark. Aufnahmedaten: Canon F1; 24 mm; Kodak Royal Gold 100 ASA; Blende 1.4; 60 Sekunden; 18. 6. 2001 (Andreas Walker, Teufenthal, www.Meteobild.ch)

eine Kleinigkeit zu futtern mit sich: Brot und Käse auf die Faust, Tomaten, Bananen, Möhren oder Äpfel. Wir hatten auch Gelegenheit, die Venus am Tage zu bewundern. Zu diesem Zeitpunkt waren wir alle noch so überwältigt von der Andersartigkeit der Landschaft, dass bei jeder Gelegenheit ein Foto-stopp erforderlich war, denn es war ja immer etwas zum ersten Mal zu sehen: der erste Termitenhügel, eine Schildkröte... Noch vor Sonnenuntergang erreichten wir nach 245 km die Reste eingefallener Lehmhütten eines ehemaligen Postens am Südwestende des Kafue-Nationalparks. Nach dem Abendessen kochten wir auf dem Lagerfeuer Tee für den nächsten Tag, was wir jeden Abend tun mussten. Etwas beängstigend war es, neben dem Zodiakallichtkegel mehrere Aufhellungen von Buschfeuern zu sehen, die aber gegen 21 Uhr fast verschwunden waren.

In der Nacht fiel das Thermometer auf -1.5 °C. Walter weckte uns um 5:30 Uhr, so konnten wir den Wechsel vom Nacht- zum Taghimmel genießen, das Verblässen der kleinen Magellanschen Wolke und der Sterne, bis vor Sonnenaufgang nur noch die immer schmalere

werdende Mondsichel im Erdlicht und Venus zu sehen war. Dann bemerkten wir den ersten platten Reifen. Trotz des erforderlichen Radwechsels schafften wir es, um acht Uhr loszufahren. Die Strassenverhältnisse, die vor uns lagen, waren katastrophal und wir kamen nicht annähernd so schnell voran, wie wir eigentlich wollten. Wir wechselten uns beim Fahren ab, da es sehr anstrengend war, stets so genau auf den Untergrund achten zu müssen. Ein Achsenbruch hätte womöglich die gesamte Unternehmung gekippt. So kletterten wir mit den Allradfahrzeugen über Streckenabschnitte, die wir zu diesem Zeitpunkt noch für unschlagbar schlecht hielten. Teilweise war selbst ein Pfad praktisch nicht vorhanden, man konnte höchstens Spuren erahnen, die ein Auto vor vielleicht zwei Wochen hinterlassen hatte. Es ging durch meterhohes Gras, das einem die Sicht auf den Vordermann nahm. Regelmässig entfernten wir das unter dem Auto hängen gebliebene dürre Gras, um keinen Wagenbrand zu riskieren.

Gegen Mittag hatten wir erst gut 100 km zurückgelegt. Unser Ziel, den Ort Sambesi noch vor der Finsternis zu erreichen, war zur Illusion geworden, auch wenn das längst nicht allen bewusst war. Wir machten in der New Kalala Lodge in der Nähe des Ithezi-Thezi-Staudammes Mittagshalt. Man staune, es gab dort SoFi-T-Shirts zu kaufen. Beim Reinigen der Luftfilter entdeckten wir in einem Wagen eine defekte Batteriezelle; die ganze Säure war herausgespritzt. Wie sollten wir jemals nach Sambesi kommen? Es war vielleicht genau typisch für die angespannte Situation: Wir wollten nicht noch mehr Zeit verlieren, also fuhren diejenigen, die bereit waren, schon einmal in Richtung der nächsten Tankstelle vor. Und prompt verloren wir uns allesamt! Eine vergessene Kamera bescherte uns eine weitere halbe Stunde Zeitverlust. Aufgrund dieser Erfahrung war nun allen klar: Ab jetzt bleiben wir zusammen! Um 16 Uhr erreichten wir nach 200 km zum ersten Mal die Grenze zur Totalitätszone. Walter hatte für diese Linie der Dunkelheit symbolisch vorgesorgt und wir genossen seine Schoggistängeli.

Inzwischen waren wir zu der Einsicht gekommen, es sei besser, schnell zu fahren, um den Rädern keine Gelegenheit zu geben, die Schlaglöcher richtig auszukosten. Als es bereits dämmerte, erreichten wir die Mukambi Lodge, wo man uns 40 US\$ pro Person (!) für das Parken auf ihrem eingezäunten Areal abknöpfen wollte. Nicht mit uns: Wir hatten ja unsere Schlafgelegenheiten auf den Autodächern. Um 18.30 Uhr fanden wir einige hundert Meter weiter neben der Strasse einen Feldweg, ein idealer Lagerplatz, sogar mit Blick auf den Fluss Kafue. Rasch bauten wir auf und begannen mit der Zubereitung des Abendmahles. Auch das ist eine spezielle Sache, zu der man noch etwas sagen sollte. Wie wäre wohl die Stimmung in der Gruppe gewesen, hätte es da nicht Katharina gegeben, die sich mit unglaublichem Geschick um unser leibliches Wohl kümmerte? Jeden Abend liess sie sich etwas anderes einfallen.



Bild 4: Angeregte Diskussion. Wir erklären unseren "Gastgebern", was sich am Himmel abspielen wird. 21. 6. 2001 (Thomas Staub, Gossau)

Am nächsten Morgen, es war der 19. Juni, wurde uns die Erkenntnis gewährt, dass wir nicht im Traum alle Unwägbarkeiten einkalkulieren oder auch nur hätten abschätzen können, die dann tatsächlich die Expedition bremsen sollten.

Zwar sahen jetzt alle ein, dass wir nicht bis Sambesi kommen würden und wir entschieden uns für einen Beobachtungsort an der Verbindungsstrasse Kaoma-Kasempa westlich des Kafue-Nationalparks, aber da war noch Murphys Gesetz: Was schief gehen kann, wird auch schief gehen. Nach nur 22 km verlor das hinterste Auto ein Zelt und es gab die erste Verletzung. Eine tiefe Schnittwunde an einer Hand musste verarztet werden. Gut, dass wir Desinfektions- und Verbandsmittel dabei hatten. Bei Kilometer 50 hatte ein anderes Auto Probleme mit der Elektrik, aber die Spezialisten - allen voran Christian - hatten bald alles im Griff. Nach weiteren 40 km gab es Batterieprobleme an einem Wagen, aber auch da konnte Abhilfe geschaffen werden. Wir erreichten Kaoma gegen Mittag und konnten an einer Tankstelle unsere Spritvorräte ergänzen. Dort bot sich auch erstmals die Gelegenheit, über einen Markt zu schlendern. Nach einem zweistündigen Aufenthalt brachen wir nach Norden auf, in Richtung Kasempa. Das sollte eine Provinzhauptstadt sein und natürlich erwarteten wir mindestens so "gut" befahrbare Wege wie bisher, aber es war unglaublich, wir wurden enttäuscht. Die Bilder machen wohl jeden Kommentar überflüssig. Nachdem wir heute 211 km hinter uns gelassen hatten, fuhren wir kurz vor Dämmerungseinbruch auf ein gemähtes Stück Feld, das gross genug war, dass wir mit unseren vier Autos darauf Platz fanden. Wir waren von hohem Gras umgeben, und alsbald kamen auch die ersten Einheimischen, die offenbar zunächst nicht so recht wussten, was sie von uns halten sollten. Wir fragten den Besitzer des kleinen Feldstückes um Erlaubnis, hier nächtigen zu dürfen. Also, Zelte aufschlagen, Abendessen machen und nebenbei den atemberaubenden Sonnenuntergang geniessen.

20. Juni: Der Vortag

Wir wollten unbedingt den Mond- und Sonnenaufgang beobachten. Schon seit Tagen liess sich verfolgen, wie sich die Himmelskörper für das anstehende Ereignis langsam in Position brachten. Mit einem Teleskop sahen wir die abnehmende Venus, den Mars und die Andromedagalaxie. Beide Magellanschen Wolken konnte man aufgrund fehlenden Störlichtes prima mit dem blossen Auge betrachten.

Beim gemeinsamen Frühstück einigten wir uns in einer Lagebesprechung darauf, dass wir an Ort und Stelle bleiben wollten, da der Weg zu schlecht und daher auch gefährlich war, um weiter darauf zu fahren. Ausserdem waren wir hier so nett aufgenommen worden, dass wir noch mehr von Land und Leuten erfahren wollten. Seit Sonnenaufgang war unser Camp umringt von den Einheimischen, die mit grossem Interesse jede unserer alltäglichen Handlungen verfolgten. Die Tagestemperaturen lagen bei 24 - 26 °C. Der einzige englischsprechende Mann war der Dorflehrer Bishirt Kilumelume. Er erklärte sich gerne bereit, uns ihre Gegend zu zeigen und wir machten zusammen einen kleinen Rundgang, auf dem viele Einheimische aufgeregt schwatzend nebenher liefen. Einige von uns blieben bei unserer Wagenburg, um beispielsweise jede Stunde die Sonne zu fotografieren oder ihre Instrumente zu checken. Wir besichtigten das Dorf am Flüsschen Lalafuta und die Lalafuta School, immer umringt von einer Schar Kinder. Am Dorfbrunnen füllten wir unsere Wasservorräte auf, wir fragten nach den Koch- und Essgewohnheiten der Leute; sie zeigten uns das Gemüse, das sie anbauen, trocknen und dann in der Stadt verkaufen. Wir erfuhren, dass jenseits des Lalafuta Leute leben, deren Sprache sich bereits gravierend von der unserer neuen Bekannten unterscheidet, so dass sie sich untereinander nur schwer verständigen können. Sie luden uns zu einem Fußballspiel ein, und natürlich konnten wir das nicht ausschlagen! Vor 200 fröhlichen Zuschauern, die unsere Tore genau so beklatschten wie die ihrigen, endete das Spiel Sambia-Schweiz nach 60 Minuten 5:2, wobei sich die barfüssigen Sambier diskret bemühten, uns zu unseren zwei Toren zu verhelfen. Verschwitzt und geschafft wollten wir uns anschliessend gerne waschen, aber viele Dorfbewohner waren natürlich mitgekommen, um zu sehen, was wir sonst noch so treiben. Schliesslich hielten drei Leute grosse Tücher zu einem Dreieck zusammen, und in der Mitte konnte sich dann jemand in einem kleinen Becken stehend waschen. Uns war bewusst, dass wir einen wunderbaren Ort gefunden hatten, auch wenn wir 30 km südlich der Zentrallinie waren.

21. Juni: Der Tag der Finsternis

Auszug aus Steffis Tagebuch: "Es ist unbeschreiblich! / Es ist der entscheidende Tag! / Die Stimmung im Augenblick ist super / Ich wünsche mir, es würde ewig so weitergehen: Nacht für Nacht unter diesem überwältigend schönen Firmament zu schlummern. / Der gesamte Himmel ist eine strahlend blaue Bühne für das kommende Schauspiel."

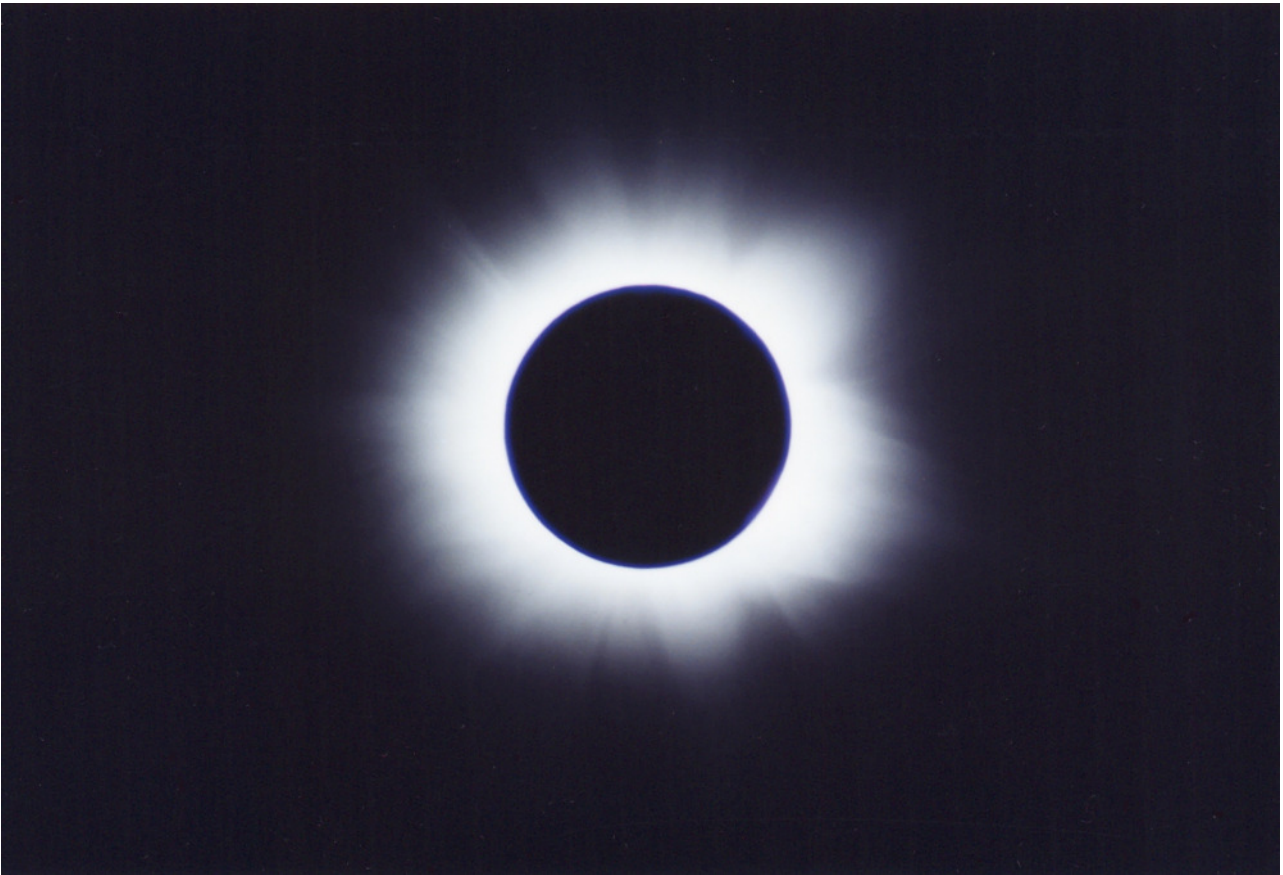


Bild 5: Die voll entwickelte Korona während der Totalität.

Aufnahmedaten: Nikon F90X; Tamron 400 mm; Kodak Gold 100; Blende 5.6; 2-fach Konverter; 1/4 Sekunde; 21. 6. 2001 (Thomas Staub, Gossau)

Es war nicht eine einzige Wolke am Himmel, als der Mond pünktlich um 13:33 Uhr die Sonnenscheibe auf etwa 8 Uhr anzuknabbern begann. In unserer Gruppe waren "Profis" mit mehreren Kameras und die "Geniesser" mit Sonnenbrille und Feldstecher. Schon sehr bald bemerkte man die Fahlheit des Lichtes, es wurde windstill und Grillen begannen zu zirpen. Unsere Schatten wurden schärfer und schärfer. Noch hatten wir Zeit für Spielchen, aus der Feldküche gab es Unterricht in Optik: Eine Käseraffel projizierte Dutzende Sonnensicheln auf den Tisch. 15:03 Uhr die Totalität begann mit dem Sichtbarwerden des roten Chromosphären-Saumes und dem Erlöschen des letzten Diamanten. Die schaurige Schönheit des Schauspiels überkam uns: Sehr lange Koronastrahlen, rundum, ganz anders als in Chile, Venezuela oder Deutschland. Jede Finsternis ist einmalig, auch im Aussehen. Hahnengeschrei, aufgeregtes Gelächter. "Die Einheimischen sollen doch die Brillen absetzen!" Der Horizont war auffallend rötlich. Noch waren alle in Staunen versunken, man warf sich gelegentlich Hinweise zu, was sonst noch zu sehen sei, zum Beispiel Jupiter, Sirius und über dem Südhorizont wohl Canopus.

Etwas mehr als dreieinhalb Minuten, dann erstach ein gleissender Lichtstrahl am westlichen Sonnenrand die Dunkelheit. Emotionen und Umarmungen. Wir waren in diesen Minuten die glücklichsten Menschen der Welt. Es war eine Erlösung von unseren Ängsten und den bisherigen Reises Strapazen. Wir hatten es geschafft, und so freuten uns auf die zwei Wochen, die noch vor uns lagen.

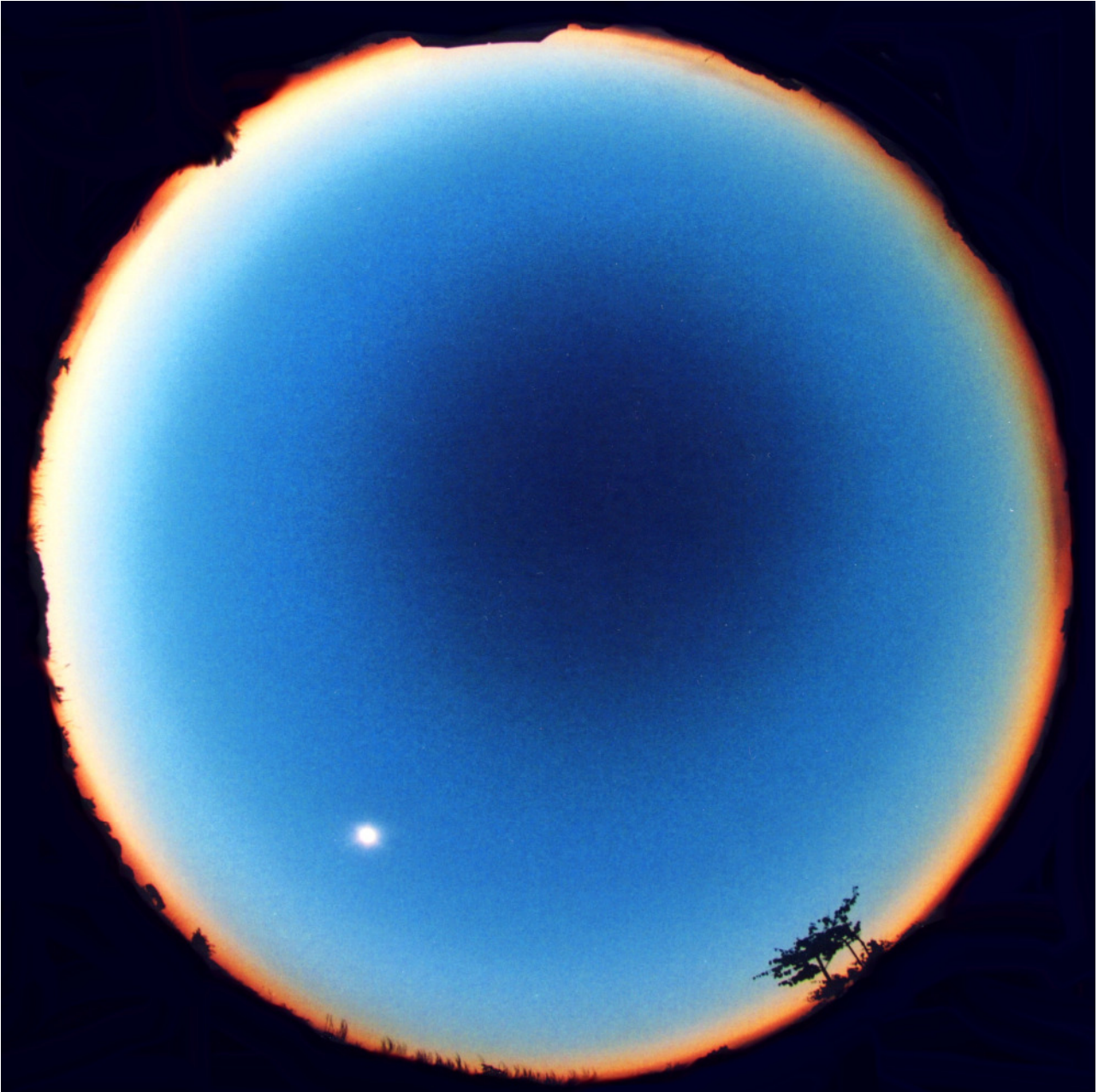


Bild 6: Der Himmel während der Totalität. Auffallend die Röte des gesamten Horizontes. Aufnahmedaten: Canon A1; 7.5 mm-Fischaug; Kodak Royal Gold 200 ASA; Blende 5.6; 8 Sekunden; 21. 6. 2001 (Andreas Walker, Teufenthal)

Am nächsten Vormittag trennten wir uns nach einer rührenden Abschiedszeremonie von unseren Freunden in Lalafuta und starteten in den zweiten Teil unserer abenteuerlichen Expedition. Ein Auto musste per Starthilfekabel zum Laufen gebracht werden und dann ging es über Kaoma auf einer sehr guten Strasse in Richtung Mongu. Inzwischen hatten wir uns so an die anspruchsvollen Wege gewöhnt, dass dieser Streckenabschnitt von allen als regelrecht langweilig empfunden wurde. Nach insgesamt 275 km Fahrt nach Westen hielten wir bei einem Motel, in dem wir uns erstmals zum Abendessen bekochen liessen - so konnte Katharina auch mal einen ruhigen Abend geniessen. Wir beobachteten den Untergang der Sonne und die nur 28 Stunden alte Mondsichel über der unendlichen Weite hier im Westen Sambias. Auch dieser junge Mond war für uns alle ein Rekord.

23. Juni: Der westlichste Punkt

In Mongu, dem westlichsten Punkt unserer Reise, versuchten wir zu telefonieren, hatten aber keine Chance. Also fuhren wir die paar Kilometer nach Limulunga in der Barotse-Flutebene, dem Gebiet, in dem das Volk der Lozi heimisch ist. Wir besichtigten das Nayuma-Museum neben dem Lozi-Königspalast. Ein Verwalter erklärte uns die Exponate zu ihrer Geschichte. Man erlaubte uns, in dem eingezäunten Museumsgelände zu übernachten. Abends sangen wir am Lagerfeuer und kurze Zeit später konnten wir hören, wie man uns im Palast mit Trommeln Konkurrenz machte, um den König in den Schlaf zu wiegen. Neben dem Museum gab es einen Souvenir-Laden, den wir am nächsten Morgen heimsuchten. Dort konnte man die von den Lozi auf traditionelle Weise aus dem im Überfluss vorhandenen Schilfgras hergestellten Dinge des täglichen Bedarfs erwerben und so manch einer schlug hemmungslos zu. Anschliessend waren von Wäschekörben über Obstschalen bis hin zu Untersetzern die neuen Errungenschaften in den immer noch platzarmen Kofferräumen der Autos zu verstauen. Dann machten wir uns über Senanga auf den Weg nach Sitoti, wo uns eine Fähre über den Sambesi bringen sollte. Auf dem Weg zur Fähre hatten wir unglaublich wüste Wegverhältnisse und mussten knietiefen Schlamm durchqueren, wobei eines der unter dem Auto angebrachten Ersatzräder abfiel. Es konnte glücklicherweise von dem nachfolgenden Auto mitgenommen werden. Auf der anderen Seite des Flusses kauften wir Fisch, den Katharina zum Abendessen im Lagerfeuer zubereitete und dazu assen wir die Süsskartoffeln, die wir von unseren Fußball-Freunden mitbekommen hatten.



Bild 7: Das Zentrum der Milchstrasse. Aufnahmedaten: Canon F1; 24 mm; Kodak Royal Gold 100 ASA; Blende 1.4; 15 min; 23. 6. 2001 (Andreas Walker, Teufenthal)

Am Abend des 25. Juni schlugen wir unser Nachtlager mehrere hundert Meter unterhalb der Ngonye-Fälle auf, nachdem wir die nicht betriebene berühmte Maziba-Bay-Lodge be-

sucht hatten. Als wir unser Camp aufgeschlagen hatten, wuschen wir uns und unsere Wäsche im Sambesi, zusammen mit einheimischen Frauen. Katharinas Abendessen auf dem Feuer war wiederum beeindruckend: Eintopf und gefüllte Peperoni. Es war ein ausserordentlich idyllischer Platz, aber in der Nacht war das Donnern der Fälle ziemlich störend.

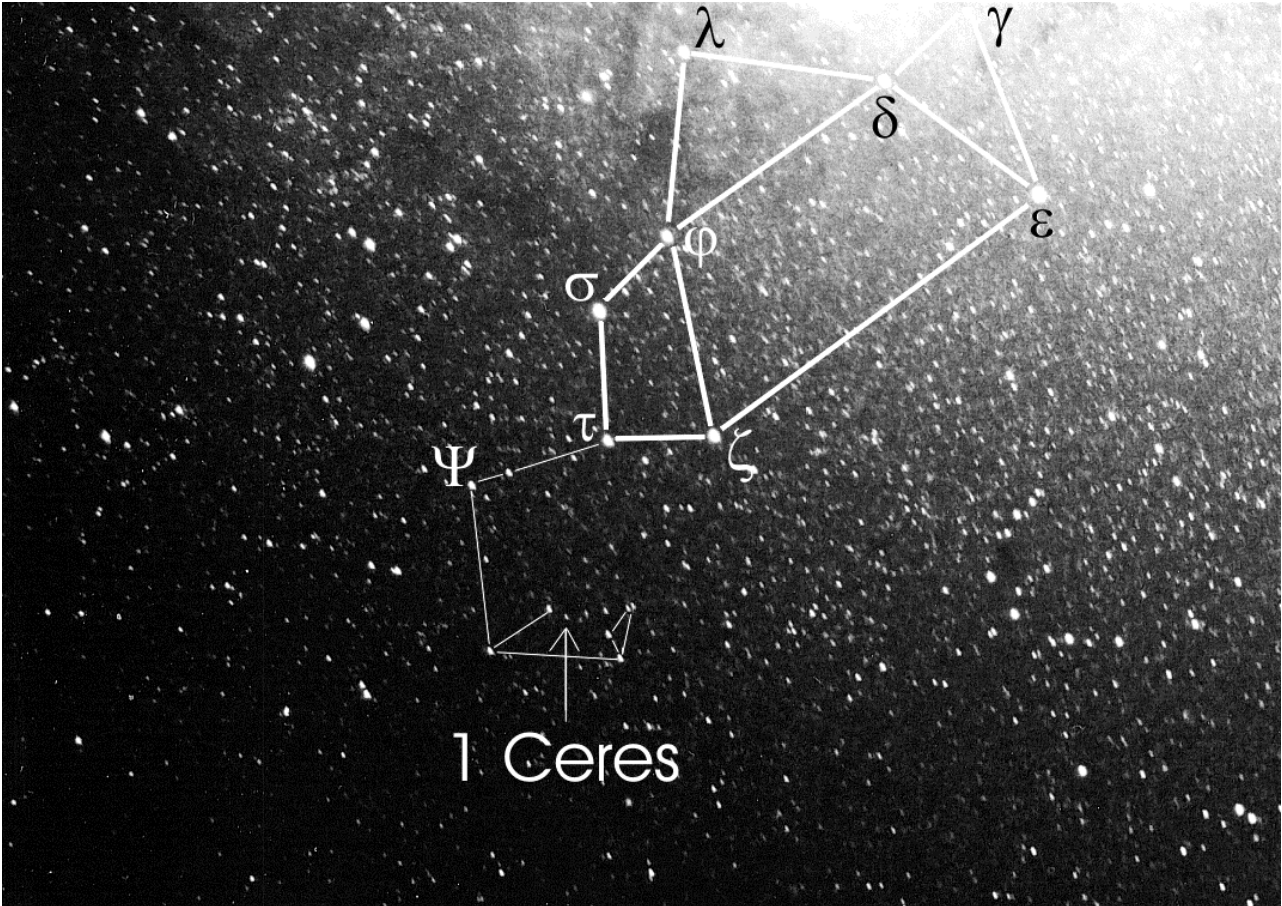


Bild 8: Planetoid 1 Ceres am Abend des 23. Juni 2001 im Sternbild Schütze. Schwarzweiss-Ausschnitt aus dem linken unteren Viertel der Milchstrassen-Aufnahme.

26. Juni: Naturwunder Ngonye-Fälle

Wir frühstückten um 6:30 Uhr und fuhren zu einer Stelle, an der man uns in einem nicht sehr vertrauenerweckenden Blechkahn über den ruhig aber rasch dahinströmenden Sambesi übersetzte. Von dort hatten wir noch einen mehr als halbstündigen Fussmarsch durch sandiges Gelände vor uns, bevor wir an die ersten Ausläufer der Nebenarme des Sambesi kamen. Wir waren darauf vorbereitet worden, durch knietiefes Wasser waten zu müssen, was uns dann aber erwartete, überraschte selbst den einheimischen Führer. Durch die sehr ergiebige Regenzeit war der Wasserstand noch fast zu hoch, um zu Fuss eine Durchquerung zu wagen. Wir zogen unsere Schuhe aus und stakten zunächst durch Schlamm und Morast, dann durch die wasserpflanzenbewachsene Uferregion und tasteten uns über rutschige und algenbewachsene Steine bis zum eigentlichen Wasser vor. Unverdrossen krepelten wir die Hosen immer höher und höher... Vorsichtig wateten wir durch die starke Strömung; wir mussten sehr aufmerksam sein, denn jeder hatte seine Fotoausrüstung dabei. Der Anblick der Fälle war atemberaubend und durch die Einsamkeit und Abgeschiedenheit fanden wir diesen Platz eigentlich noch schöner als die Victoriafälle. In Form zweier Hufeisen stürzt der Sambesi über eine 21 Meter hohe Stufe. Nach einem gebührend langen Aufenthalt waren wir ausgeruht genug, um den gleichen Weg

wieder zurückzugehen. Nach 120 km auf einer wiederum typisch afrikanischen Staubpiste erreichten wir Sesheke, wo wir erneut eine Fähre benutzten, um wieder ans linke Ufer des Sambesi zu gelangen. An diesem Abend begannen einige mit der Beobachtung von Ceres, der bei einer Helligkeit von 7.3 mag kurz vor seiner Opposition zur Sonne stand. Um mit Bestimmtheit feststellen zu können, dass wir wirklich den Planetoiden gesehen hatten, nahmen wir uns vor, diese Himmelsregion nun täglich mit unserem Fernglas zu betrachten.



Bild 9: Eine Elefantenfamilie während der Jeep-Safari im Livingstone Game Park. 28. 6. 2001 (Andreas Walker, Teufenthal)

27. Juni: Zurück nach Livingstone

Hauchfeiner Nebel bildete aus dem Licht der aufgehenden Sonne einen intensiven Strahlenkranz durch einen Baum. Nach 135 km chaotischer Strasse wurde uns von einem Polizisten ein Bussgeld von 2 x 30 Franken auferlegt, weil zwei unserer Wagen aufgrund des schlechten Untergrundes unbemerkt die Frontnummernschilder verloren hatten. Nach heutigen 200 km waren wir wieder in Livingstone, auf "unserem" Waterfront-Camp. Nach Tagen konnten wir wieder duschen und Wäsche waschen. Ceres hatte sich wirklich bewegt, kein Zweifel, auch wenn die Beobachtungsbedingungen wegen des immer mehr zunehmenden Mondes täglich schlechter wurden.

28. Juni: Auf dem Sambesi

Für heute hatten wir im Camp das sogenannte "Three in one" gebucht: Etwa 20 km flussaufwärts bestiegen wir paarweise aufblasbare Paddelboote. Man wies uns an, wie wir uns zu verhalten hätten, falls wir kentern oder Flusspferden begegnen sollten. Auf das Konto dieser Tiere, die so lieb und gemütlich aussehen, gehen die meisten tödlichen Begegnungen mit Wildtieren in Afrika. Unsere Führer, Paul und Quentino, brachten uns sicher etwa 16 km den Sambesi hinunter. Nach einem Mittagsbüfett wurden wir abgeholt und auf ei-

nem offenen Touristen-Sitzplatzwagen durch den Livingstone Game Park gefahren. Wir bekamen auch drei der aus insgesamt fünf Tieren bestehenden Nashornpopulation zu Gesicht, dazu Elefanten, Impalas und Zebras. Leider wurde in Sambia so viel gewildert, dass es nur noch diese fünf Nashörner gibt, die rund um die Uhr bewacht werden. Der dritte Programmpunkt war eine "Sunset cruise" auf dem Sambesi. Wir schipperten mit der M.V. Makumbi um die grösste der vielen Inseln unmittelbar oberhalb der Viktoriafälle. Nach einem wunderschönen Sonnenuntergang übernahm eine Trommelgruppe die Unterhaltung der Gäste, während das Abendessen aufgetischt wurde. Tanzend legten wir wieder an der Waterfront an. Vor dem Schlafengehen schauten wir noch einmal nach Ceres.

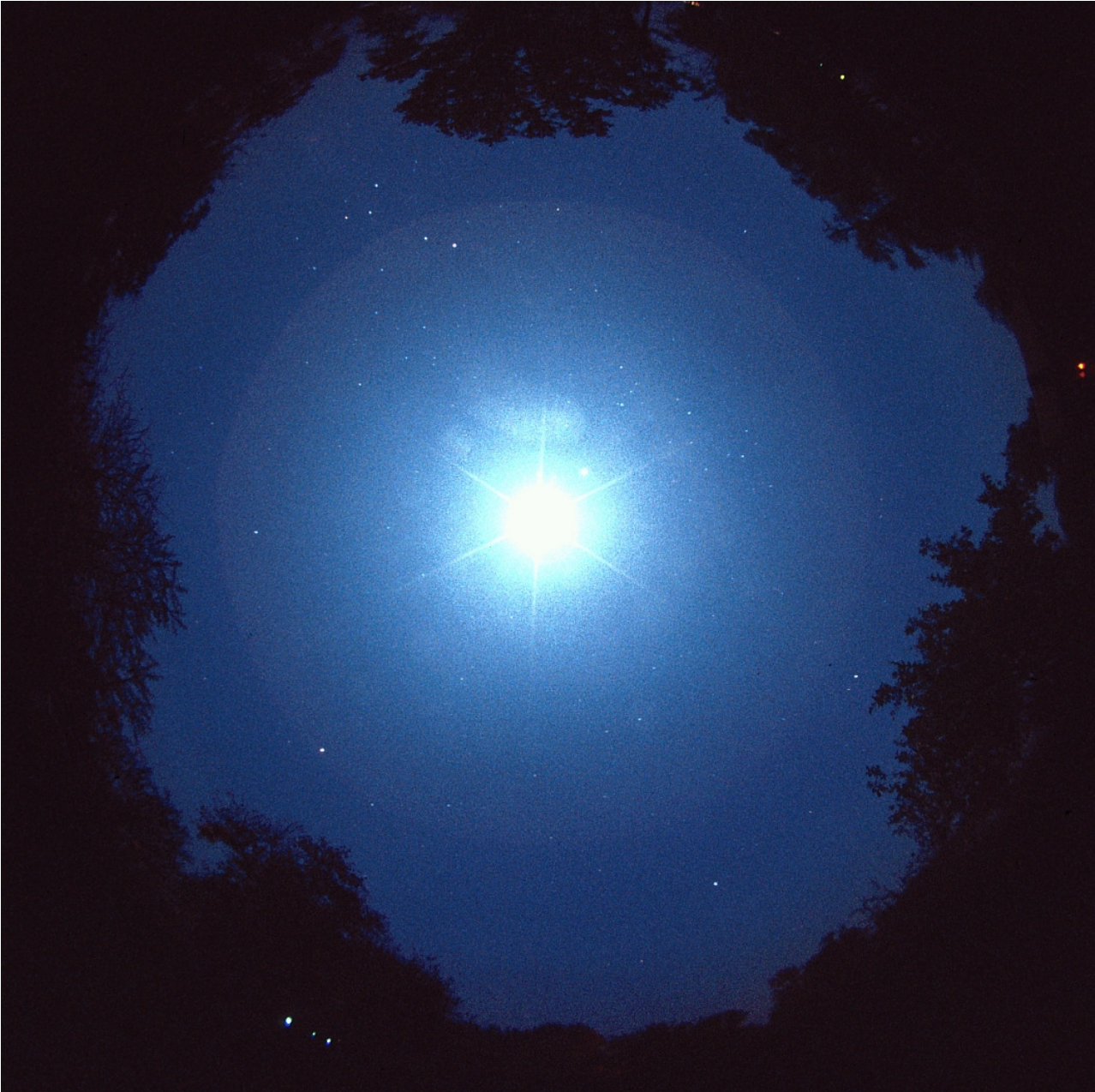


Bild 10: Der Mond genau im Zenit

Mars steht unmittelbar rechts oberhalb des Mondes. Bei 12 Uhr beginnend im Gegenuhrzeigersinn direkt beim Mond steht Antares und weiter draussen Alpha und Beta Centauri, das Kreuz des Südens (11 Uhr), Spica (9 Uhr), Arktur (7.5 Uhr), Wega (5 Uhr) und Altair (4 Uhr). Aufnahmedaten: Canon A1; 7.5 mm-Fischaug; Ektachrome 200 ASA; Blende 5.6; 2. 7. 2001; 20 Uhr UT (Andreas Walker, Teufenthal)

29. Juni: An den Victoriafällen

Am Nachmittag gingen wir in kleinen Gruppen zu den Victoriafällen, um sie aus der Nähe zu erleben. Das gesamte Wasser des Sambesi fällt auf einer Breite von über einem Kilometer mehr als hundert Meter tief in eine schmale Schlucht, wodurch gewaltige Luftturbulenzen entstehen. Der Fallwind reisst die Gischt bis zu neunhundert Meter hoch in die Luft und erzeugt so eine permanente Gischtwolke über den Fällen. Unter enormem Lärm wurde man schneller als bei einem heftigen Gewitterregen bis auf die Haut durchnässt. Dafür wurden wir mit intensiven Regenbögen belohnt.



Bild 11: Vollmondregenbogen über den Viktoriafällen. Aufnahmedaten: Canon 24 mm; Kodak Royal Gold 100 ASA; Blende 1.4; 10 Sekunden; 5. 7. 2001; 5. 7. 2001 (Andreas Walker, Teufenthal)

30. Juni: Hwange-Nationalpark

Mit nur einer Stunde Umtrieb am Zoll ging die Wiedereinreise nach Simbabwe für afrikanische Verhältnisse rasant vonstatten. Vergeblich versuchten wir in Victoria Falls Gas zu kaufen, Kochen auf dem Feuer war angesagt. Gegen Mittag setzte sich unser Konvoi in Richtung Hwange-Nationalpark in Bewegung. Die Strassen und Pisten in Simbabwe waren Autobahnen verglichen mit den Zuständen in Sambia. Am späten Nachmittag kamen wir im Robins Camp an. Nachdem wir alle in den Zelten waren, durchstöberten zwei Hyänen unseren Abfall nach Fressbarem. Mitten in der Nacht erwachten einige von uns von Löwengebrüll. Um vielleicht einige Tiere an einem Wasserloch zu beobachten, hatten wir für den nächsten Morgen zwei Führer gebucht, um eine Fussafari zu unternehmen. Wir standen um fünf Uhr auf und jeder der beiden Führer fuhr mit seiner Gruppe zu einem Standort. Die Ausbeute nach zwei Stunden Marsch waren viele Fusspuren, haufenweise Exkrememente, Impalas, Perlhühner, Paviane, ein Elefant und ein Reiher. Nachdem wir wieder im Camp waren, machten wir uns um die Mittagszeit herum auf den Weg ins Camp Sinamatella, wo wir um 16 Uhr nach fast 100 km ankamen. Dieses Camp war im Reise-

führer als besonders schön angepriesen worden, und wir wurden nicht enttäuscht. Das Camp liegt auf einem kleinen Hochplateau 60 Meter über der Tiefebene, man hatte einen unglaublich weiten Blick über die Landschaft. Wir konnten schon mit blossen Auge viele Tiere sehen, die über die Steppe zogen: Mehrere Gruppen Giraffen, Elefanten, ein Gnu und eine Löwin. Uns gefiel hier es so gut, dass wir am nächsten Tag beschlossen, hier einfach nur den Tag zu geniessen.

Thomas hatte ausgerechnet, dass der Mond heute Nacht, am 2. Juli, im Zenit stehen sollte, ein weiteres Novum für uns alle. Eine Gruppe um Thomas machte ein Experiment mit einer Art Senkblei, dessen Schattenverlauf sie mit Papierzeigern auf dem Boden festhielten. Tatsächlich: Um 22:02 Uhr war der Schatten direkt unter dem Senkblei, der Mond stand 89.2 Grad über dem Horizont.



Bild 12: Der Mond genau im Zenit: Eine Gruppe der Teilnehmer verfolgt den Verlauf des Mondschattens auf einer improvisierten Monduhr, bestehend aus einer Wäscheschnur, einem Senkblei und Zeitmarken (alle 10 Minuten) aus Papier. Man beachte den vertikalen Schattenwurf unter dem Fotostativ. Aufnahmedaten: Canon A1; 50 mm; Ektachrome 200 ASA; Blende 2.8; 4 Sekunden; 2. 7. 2001; 20 Uhr UT (Andreas Walker, Teufenthal)

3. Juli: Das Ende naht

Zwei Wagen starteten noch vor dem Morgengrauen in Richtung Robins Camp, um Tiere zu beobachten. Wir, die Langschläfer, machten uns erst mittags auf den Weg, um die Frühaufsteher dort zu treffen. Gemeinsam erreichten wir dann am Abend nach 175 km und einem weiteren Plattfuss das Inyathi Valley Camp in Victoria Falls, wo unsere wunderbare Reise begann. Und wie damals liefen Paviane, Wildschweine und Zeboramangusten zwischen den Zelten umher. Mehr als zweitausend Kilometer lagen hinter uns, der Kreis war geschlossen.

Den 4. Juli benutzten die meisten, um noch einmal, diesmal von der Simbabwe-Seite her, die Victoriafälle zu Fuss zu begehen und zu bewundern. Das grosse Aufräumen verscho-

ben wir auf den 5. Juli. Unserer Spitzenköchin Katharina schenken wir zum Abschluss der Reise einen Ultraleichtflug über die Victoriafälle, den sie mit einigen anderen genießen konnte. Es war eine tolle Aussicht, sogar die Nilpferde im Sambesi waren auszumachen, wenn der Pilot darauf hinwies. Am Nachmittag fand sich ein Teil der Gruppe auf der Grenzbrücke zwischen Sambia und Simbabwe ein, um Steffi und Lukas beim Bungee-Jumping zuzusehen. Ein wagemutiger Sprung aus 111 Metern Höhe in die Sambesi-Schlucht. Ein anderer Teil schwebte im Ballon über den Fällen. Zum Abschluss der Reise gönnten wir uns zusammen ein edles Abendessen in der Sambesi River Lodge, die auch ein Kulturprogramm für die speisenden Touristen bot. Einen halben Monat waren wir nun seit der Sonnenfinsternis unterwegs und der Vollmond tauchte für uns den Sambesi zum letzten Mal in sein romantisches Licht, nachdem er sich aus dem Erdschatten seiner Finsternis gelöst hatte. So hatte auch die letzte Nacht ihren besonderen Reiz und bot Andreas Gelegenheit, seine exklusive Bildersammlung mit dem Vollmondregenbogen in den Victoriafällen zu erweitern.



Bild 13: Reise-Impressionen II Baobab oder Affenbrotbaum / Ngonye-Fälle / Kurze Pause während der anspruchsvollen Fahrt (Rolf Pfister, Pfaffhausen)

6. Juli: Auf Wiedersehen, Afrika...

Wir alle hatten uns geeinigt, die Sachen und Kleider, die nicht mehr benötigt wurden, in ein Paket zu packen und zu unseren Gastgebern und Freunden nach Lalafuta zu schicken. Das Paket wog 21 kg. Wir haben leider bis jetzt keine Nachricht erhalten, ob es überhaupt in Sambia angekommen ist. Für den letzten Drink trafen wir uns auf der Terrasse des Victoria Falls Hotel am Westende der zweiten Schlucht, um noch einmal diesen grossartigen Anblick in uns aufzunehmen. Die Wagen gaben wir am Flughafen zurück, von wo aus wir wiederum über Johannesburg nach Zürich flogen. Wir waren unfallfrei und gesund geblieben.

Diese Reise hat bei uns tiefe Eindrücke hinterlassen. Gerne würden wir die Zeit zurückdrehen und alles noch einmal genauso erleben, wie es abgelaufen ist. Dass diese Expedition ein solcher Erfolg wurde, ist in erster Linie den Organisatoren, dem "Staub-Clan", zu verdanken.

Am starken Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Gruppe war andererseits jeder Teilnehmer auf seine Weise beteiligt, und so möchten wir uns bei allen Mitgereisten für diese eindrückliche Erfahrung bedanken.

Unser weiterer Dank gilt Ilona Hupe und Manfred Vachal vom Hupe-Verlag. Ihre hervorragenden Reiseführer und die ausführlichen Tipps und Informationen per E-Mail und vor Ort waren eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg unserer Reise.

Steffi Frosch (Tunnat)

Schornsteinfegergasse 6
D-14482 Potsdam
SteffiTunnat@Yahoo.de

Robert Nufer

Im Römergarten 1
CH-4106 Therwil
Robert.Nufer@Bluewin.ch